

Zeitschrift für Pädagogik

Begründet durch:

Fritz Blättner, Otto Friedrich Bollnow, Josef Dolch, Wilhelm Flitner, Erich Weniger

Fortgeführt von:

Cristina Allemann-Ghionda, Dietrich Benner, Herwig Blankertz, Sigrid Blömeke, Hans Bohnenkamp, Wolfgang Brezinka, Josef Derbolav, Reinhard Fatke, Andreas Flitner, Carl-Ludwig Furck, Georg Geissler, Oskar Hammelsbeck, Werner Helsper, Ulrich Herrmann, Diether Hopf, Walter Hornstein, Wolfgang Klafki, August Klein, Eckhard Klieme, Doris Knab, Andreas Krapp, Martinus J. Langeveld, Achim Leschinsky, Ernst Lichtenstein, Peter-Martin Roeder, Wolfgang Scheibe, Hans Scheuerl, Hans Schiefele, Tina Seidel, Heinz-Elmar Tenorth, Franz Vilsmeier

Herausgeber_innen:

Heidrun Allert (Kiel), Sabine Andresen (Frankfurt), Johannes Bellmann (Münster), Marcelo Alberto Caruso (Berlin), Kai S. Cortina (Michigan), Colin Cramer (Tübingen), Merle Hummrich (Frankfurt), Roland Merten (Jena), Jürgen Oelkers (Zürich), Hans Anand Pant (Berlin), Sabine Reh (Berlin), Roland Reichenbach (Zürich), Martin Rothland (Münster), Susan Seeber (Göttingen), Petra Stanat (Berlin), Tanja Sturm (Hamburg), Ewald Terhart (Münster), Rudolf Tippelt (München)

Die Zeitschrift für Pädagogik wird in folgenden Datenbanken und bibliografischen Diensten ausgewertet:

- CIJE (Central Index to Journals in Education, Phoenix, USA)
- ERIC (Educational Resources Information Center, Washington D.C., USA)
- ERIH PLUS (European Reference Index for the Humanities, Bergen, Norwegen)
- FIS Bildung (Fachinformationssystem Bildung, Frankfurt a. M.)
- PSYINDEX (Zentralstelle für Psychologische Information und Dokumentation, Trier)
- SSCI (Social Sciences Citation Index, Institute for Scientific Information, Philadelphia, USA)
- SOLIS (Informationszentrum Sozialwissenschaften, Bonn)

Redaktion:

Sabine Andresen, Johannes Bellmann (verantwortlich), Marcelo Caruso, Kai S. Cortina, Roland Merten (Besprechungen), Roland Reichenbach

Zusammenstellung des Thementeils „Pädagogische Gleichheit“:

Nicole Balzer/Johannes Bellmann/Hanno Su

ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK

Jahrgang 70 – Heft 3
Mai/Juni 2024

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Pädagogische Gleichheit

Nicole Balzer/Johannes Bellmann/Hanno Su

Pädagogische Gleichheit zwischen Missachtung, Normalisierung
und Wiederentdeckung. Zur Einleitung in den Thementeil 289

Nicole Balzer/Johannes Bellmann/Hanno Su

(Un-)bedingt gleich. Rekonstruktionen zur Dialektik relativer und
radikaler Gleichheit im pädagogischen Denken 298

Dieter Katzenbach

Von der Dialektik von Gleichheit und Differenz über die radikale Differenz
zu radikaler Gleichheit? Zum Bedeutungswandel der Gleichheitsidee
im Inklusionsdiskurs 318

Sebastian Engelmann/Florian Heßdörfer

Skandal und Praxis statt Gleichheit und Diskurs.
Systematisch-historische Überlegungen zum pädagogischen Motiv
der Gleichheit 335

Tomas Wedin

Equality as Enactment: An Institutional Approach 351

Allgemeiner Teil

Colin Cramer/Taiga Brahm/Carolin Führer/Julia Hapke/

Friedrich Schweitzer

Zur Relevanz der Domäne für die Professionalität von Lehrpersonen.
Ein Beitrag zu Kohärenz, Professionstheorie und Allgemeiner Fachdidaktik ... 366

Tanja Grendel/Michael May
 Impulse für eine ungleichheitsbezogene Bildungsforschung
 im Kontext eines erweiterten Bildungsverständnisses – Die Perspektive
 auf (Nicht-)Passungen im Spannungsfeld von Angebot und Aneignung 387

Ingrid Mieth
 Clara Zetkin und die Reformpädagogik 403

Besprechungen

Felix Berth
 Florian von Rosenberg: Die beschädigte Kindheit.
 Das Krippensystem der DDR und seine Folgen 423

Rita Casale
 Matteo Morandi: La fucina dei professori. Storia della formazione docente
 in Italia dal Risorgimento a oggi 426

Dagmar Hänsel
 Patrick Bühler: Schule als Sanatorium. Pädagogik, Psychiatrie
 und Psychoanalyse, 1880–1940 429

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 433

Impressum U3

Table of Contents

Topic: Educational Equality

Nicole Balzer/Johannes Bellmann/Hanno Su
 Educational Equality between Disregard, Normalisation, and Rediscovery.
 Introduction to the Special Issue 289

Nicole Balzer/Johannes Bellmann/Hanno Su
 (Un-)conditionally Equal. Reconstructing the Dialectic of Relative and Radical
 Equality in Educational Thought 298

Dieter Katzenbach
 From the Dialectics of Equality and Difference via Radical Difference
 to Radical Equality? On Changes in the Meaning of the Idea of Equality
 within the Discourse of Inclusion 318

Sebastian Engelmann/Florian Heßdörfer
 Scandal and Practice instead of Equality and Discourse.
 Systematic-Historical Thoughts on the Pedagogical Motif of Equality 335

Tomas Wedin
 Equality as Enactment: An Institutional Approach 351

Articles

*Colin Cramer/Taiga Brahm/Carolin Führer/Julia Hapke/
 Friedrich Schweitzer*
 On the Relevance of the Domain for Teachers' Professionalism.
 A Contribution to Coherence, Theory of Professions and General
 Subject Didactics 366

Tanja Grendel/Michael May
 Impulses for Inequality-related Educational Research in the Context
 of an Expanded Understanding of Education: The Perspective on (Mis-)fits
 in the Field of Tension Between Supply and Appropriation 387

Ingrid Mieth
 Clara Zetkin and Progressive Education 403

Kleinschrot nachlesen kann)⁵. Doch wieder arbeitet von Rosenberg mit partieller Ausblendung: Der langfristige Meinungswandel wird im Kapitel über „Sozialistische Familien“ gar nicht behandelt. Weiter hinten im Buch werden die positiveren Elterneinschätzungen zwar knapp angedeutet – allerdings dort, wo es um den Ausbau der Krippen in der Spätphase der DDR geht (wobei dann primär die Überbelegung der Einrichtungen problematisiert wird).

Insgesamt hinterlässt das Buch einen ambivalenten Eindruck. Zahlreiche Details aus Archiven, aus älteren wissenschaftlichen Publikationen und Zeitungen ergänzen das bisher vorhandene Wissen über DDR-Krippen. Gleichwohl konzentriert sich der Autor nicht auf historische Entwicklungen, sondern reiht (teilweise problematisch konstruierte) Vorwürfe aneinander. Einer differenzierten DDR-Kindheitsgeschichte dient dies wenig.

Dr. Felix Berth
Deutsches Jugendinstitut (DJI)
Abteilung Kinder und Kinderbetreuung
Nockherstraße 2
81541 München, Deutschland
E-Mail: berth@dji.de

Matteo Morandi: La fucina die professori. Storia della formazione docente in Italia dal Risorgimento a oggi. Brescia: Scholé, 2021. 330 Seiten, EUR 25,00 (ISBN: 978-88-284-0332-6).

Der Historiker Matteo Morandi, Dozent für Historische Bildungsforschung an der Universität Pavia, hat eine Monographie zur Geschichte der Lehrerbildung im Sekundarbereich

in Italien verfasst. Die Arbeit enthält nicht nur eine detaillierte historische Einordnung der zentralen Debatten und Reformen seit Mitte des 19. Jahrhunderts, sondern auch einen umfangreichen Anhang mit Auszügen aus wichtigen „normativen Dokumenten“ (wie Universitätsgesetzen, Universitätsstatuten, Sammlungen von Regierungsdokumenten, Parlamentsakten, Gesetzgebungsdokumenten und Gesetzesentwürfen).

Das Buch ist von wissenschaftlichem Interesse für angehende Lehrkräfte und Bildungshistorikerinnen, aber auch für interessierte Leser. Aus einer vergleichenden Perspektive ermöglicht Morandis Rekonstruktion der italienischen Lehrerbildung die Relativierung einer nationalen Geschichtsschreibung von Bildungsreformen. So verweist er in der historischen Erörterung der verschiedenen Phasen häufig auf die internationalen bzw. europäischen Bezüge der geführten Debatten. Darüber hinaus zeigt seine Rekonstruktion, dass bestimmte bildungspolitische Tendenzen nicht ausschließlich einer nationalen Logik folgen, sondern in Kontext globaler Entwicklungen beleuchtet werden müssen.

Das Buch gliedert sich in drei große Teile, die drei verschiedenen Phasen in der Geschichte der Lehrerbildung in Italien entsprechen, und verfolgt drei Ebenen der Analyse. Große Aufmerksamkeit wird der Beziehung zwischen den politischen Orientierungen der verschiedenen italienischen Regierungen und den Reformvorschlägen im Bereich der Lehrerbildung gewidmet. Eine ähnliche Bedeutung wird den Kontroversen zwischen den „Pädagogen“ („pedagogisti“) und den „Fachwissenschaftlern“ („disciplinari“) beigegeben, d. h. zwischen den Vertretern der pädagogisch orientierten Reformen und den Befürworterinnen der fachlichen Expertise. Die dritte Ebene der Analyse, die *scholarly persona*, das ethische Profil der Lehrperson, spielt in der historischen Rekonstruktion Morandis eine explizite Rolle in der ersten Phase der Untersuchung (1840–1923), während sie in den beiden anderen Phasen (1923–1995, 1995–2020) im Zusammenhang mit der politischen Bildung als schulischer Aufgabe und mit dem sich wandelnden Selbstverständnis des Lehrberufs betrachtet wird.

Ein weiteres Element, das sich wie ein roter Faden durch das Buch zieht und nicht nur für den italienischen Fall von bildungspolitischer Bedeutung ist, ist der Zusammenhang zwischen Ausbildungsreformen und den Modalitäten der Lehrerrekutierung.

Der Bogen wird gespannt von einer Schule, deren Hauptaufgabe in der Wissensvermittlung gesehen wurde, hin zu einer Schule, die zur Employability befähigen soll, die ihren Kern im Kompetenzbegriff hat und die pädagogische Professionalität mit Diagnostik gleichsetzt (S. 18).

Im ersten Kapitel *Sapere non basta a insegnare. Dalle ottocentesche scuole di metodo alla reazione idealista* [Wissen reicht nicht aus, um zu unterrichten. Von den Methodenschulen des 19. Jahrhunderts zur idealistischen Reaktion] befasst sich Morandi mit der Entwicklung der Geschichte der Lehrerbildung von Risorgimento bis zur „Riforma Gentile“ (1923). Mit der „Legge Casati“ von 1859 (nach der Einigung Italiens 1861 landesweit in Kraft getreten) erfolgte die erste staatliche Regulierung des gesamten Bildungswesens und die erstmalige Einführung der Schulpflicht. In dieser ersten Phase gestaltet sich das Spannungsverhältnis zwischen Pädagogen und Vertretern einer disziplinären Fachlichkeit als Vergleich zwischen zwei unterschiedlichen regionalen und institutionellen Kontexten. Im Piemont hielt die Methodik Einzug in die Hörsäle. König Carlo Alberto von Savoyen übertrug Ferrante Aporti 1844 einen Lehrstuhl für die methodische Ausbildung von Volksschullehrern („maestri“) an der Universität Turin. Die Methodisierung der Lehrerausbildung durch Aporti stand in engem Zusammenhang mit der erzieherischen Funktion, die dem Unterricht zugeschrieben wurde. In der Toskana wurde 1847 in Pisa die „Scuola Normale“ für die Ausbildung der Gymnasiallehrer („professori“) in den Geistes- und Naturwissenschaften wiedereröffnet. Hier stand nicht die didaktische Ausbildung, sondern die fachliche Exzellenz der zukünftigen „professori“ im Vordergrund. Einen hybriden Charakter hatten die 1875 an den größten Universitäten des Landes (Padua, Rom, Turin und Neapel) gegründeten „Scuole di magistero“, deren Aufgabe in der Berufsausbildung von Sekundar-

schullehrern bestand. Diese boten neben dem Universitätsstudium didaktische Kurse zur Professionalisierung der Lehrkräfte in den Fächern Literatur, Philosophie, Geschichte und Naturwissenschaften an.

Zu Beginn des neuen Jahrhunderts blieb die Richtung der Reform der Sekundarstufe (pädagogisch oder fachlich) unentschieden. Im Vergleich zu anderen europäischen oder überseeischen Kontexten stellt Morandi fest, dass es in Italien an einer Öffnung der Schule zur Gesellschaft fehlte, die insbesondere von John Dewey zum Gegenstand demokratischer Überlegungen gemacht worden war. Die Gründung der „Unione Magistrale Nazionale“ (UMN) und der „Federazione Nazionale insegnanti scuola media“ (Fnis) zwischen 1901 und 1902 sowie kurz zuvor die Gründung von Fachverbänden wie der „Mathesis“ (1895), die sowohl die wissenschaftlichen Elemente als auch die didaktischen Aspekte des Mathematikunterrichts betonten, trugen zur öffentlichen Thematisierung der Debatte über den Charakter der Reformen bei. Mit der Gründung von zwei Lehrerinnenseminaren in Florenz und Rom im Jahr 1882 wurde der Zugang von Frauen zum Unterricht in literarischen Fächern und Fremdsprachen auf der Mittelstufe erweitert.

Im zweiten Kapitel *Dal pelago a la riva. Il lungo guado del Novecento* [Vom offenen Meer zur Furt. Die lange Furt des 20. Jahrhunderts] behandelt Morandi die Entwicklungen der Lehrerbildung im 20. Jahrhundert. Die erste Phase ist durch die „Riforma Gentile“ (1923) gekennzeichnet. Auch in diesem Kapitel richtet sich der Blick des Historikers nicht nur auf die hegemonialen Tendenzen, sondern auch auf Minderheitspositionen (z. B. Giovanni Calò), die in Italien als Alternativen zur idealistischen Reform von Giovanni Gentile formuliert wurden und sich auf die pädagogischen Seminare der Herbartianer in Deutschland (u. a. in Leipzig und Jena) bezogen. Abgesehen von diesen Ausnahmen, betont Morandi, herrschte eine Reform vor, die direkt an das Modell der „Scuola Normale“ anknüpfte und der Pädagogik – verstanden als Didaktik – keinen Platz in der universitären Ausbildung der Gymnasiallehrer einräumte. Die zukünftigen „professori“ der Gymnasien sollten für Gentile als Wissenschaftler ausgebildet wer-

5 Fulbrook, M. (2008). *Ein ganz normales Leben. Alltag und Gesellschaft in der DDR*. Yale: University Press. Sowie detailliert Kleinschrot, L. (2023). Gender Norms under Socialism and Capitalism: A Historical Examination of Attitudes towards Maternal Employment in the German Democratic Republic and the Federal Republic of Germany. *Comparative Population Studies*, 48. <http://dx.doi.org/10.12765/CPoS-2023-07>.

den. Ihre didaktische Ausbildung war allein Aufgabe der humanistischen Bildung und der Philosophie, die als „wissenschaftliche Pädagogik“ verstanden wurde.

In Morandis Schilderung der Situation nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Italien lassen sich gewisse Ähnlichkeiten mit der Situation in Westdeutschland feststellen: Auf die Rückkehr zur Normalität folgte eine Phase der Stagnation, in der zugleich Demokratisierungsbestrebungen neben Versuchen der „Restauration des Alten“ stattgefunden haben. Ähnlich wie in Deutschland wurde der Schule neben der wissenschaftlichen auch eine erzieherische Aufgabe zugeschrieben. Ein wichtiger Schritt für künftige Reformen im Bereich der Lehrerbildung war 1962 die Einsetzung einer Untersuchungskommission zur Lage der italienischen Schule und im gleichen Jahr die Einführung einer dreijährigen Einheitsmittelschule [scuola media unificata].

Mit einer Reihe von Erlässen [decreti delegati], d. h. von Anordnungen der Exekutive, wurde 1974 eine neue Vorstellung von Professionalität zum Ausdruck gebracht, die sich vom Typus des Gymnasiallehrers im Sinne Gentiles unterschied. Der neue „Lehrer“ sollte in der Lage sein, sozialpädagogische Funktionen zu übernehmen und gleichzeitig eine reflexive und forschende Haltung zum professionellen Profil seines Berufes zu entwickeln. Für die Ausbildung dieses neuen Profils waren die Erziehungswissenschaften gefordert. In der Diskussion um die Reform der Lehrerbildung in den universitären Gremien war die Überzeugung weit verbreitet, dass Lehrkräfte für die Sekundarstufe sowohl wissenschaftlich als auch beruflich vorbereitet werden müssen.

Im dritten und letzten Kapitel *Miraggi. Dalla Ssis a oggi* [Chimären. Von der SSIS bis heute] geht Morandi vor allem auf die Reformphase der sogenannten „seconda Repubblica“ (1994–2018) ein. Mit dem Gesetz Nr. 341 vom 19. November 1990 wurde ein spezieller, in zwei Bereiche gegliederter Studiengang für die wissenschaftliche und berufspraktische Ausbildung von Kindergarten- und Grundschullehrern eingeführt, während für die Lehrkräfte der Sekundarstufe eine zweijährige Spezialisierungsschule (SSIS) geschaffen wurde, die ebenfalls in Bereiche gegliedert war, zu

denen die entsprechenden Fakultäten und die pädagogische Fakultät (Magistero) beitrugen. In der Umsetzung der SSIS etablierte sich eine Vorstellung von der Lehrperson als Vermittlerin zwischen der Fachsystematik und den kognitiven Strukturen der Lernenden, die im Sinne von John Dewey und Donald Schön in der Lage sein sollte, reflexiv eine dezentrierte Position zu ihrem eigenen Handeln einzunehmen. Die Erfahrung der SSIS, die für Morandi eine produktive Zusammenarbeit zwischen Universität und Schule und eine Aufwertung der Erziehungswissenschaften in der Lehrerbildung bedeutete, war nur von kurzer Dauer. Die Spezialisierungsschulen wurden u. a. mit der Begründung geschlossen, dass sie zu sehr den beruflichen Aspekt auf Kosten des wissenschaftlichen Aspekts in den Vordergrund gerückt hätten.

Im Jahr 2010 wurde die SSIS durch die Einführung eines einjährigen Praktikums TFA (Tirocinio formativo attivo) ersetzt, das nach einem Fachstudium absolviert werden musste und über drei selektive Aufnahmeprüfungen zugänglich war. Nach Abschluss des Praktikums mussten sich die Aspiranten auf eine staatliche Ausschreibung bewerben, um einen unbefristeten Arbeitsvertrag an einer staatlichen Schule zu erhalten. Im Jahr 2015 war dieses Praktikum nur noch für Lehrkräfte erforderlich, die im Bereich der Inklusion arbeiten wollten. Auf das TFA folgte mit einem Gesetz von 2015 eine dreijährige Ausbildung mit Praktikum und Einführung in den Lehrerberuf (FIT). Im ersten Jahr sollte ein Spezialisierungsdiplom erworben werden, das zur Lehrtätigkeit in der Sekundarstufe qualifiziert, und in den letzten beiden Jahren sollte nach einem Praktikum der Einstieg in den Schuldienst erfolgen.

Nach einem Regierungswechsel 2018 wurde auch dieses Format, das eine Berufsausbildung nach der wissenschaftlichen Qualifikation vorsah, aufgegeben, um zu einer Einstellung zurückzukehren, die ausschließlich über staatliche Ausschreibungsverfahren geregelt wird und die pädagogische/berufliche Ausbildung auf den Erwerb von 24 Credits in den Bildungswissenschaften reduziert.

Mit dem Hinweis auf diese letzte Änderung schließt Morandi eine Geschichte ab, die

allerdings noch nicht zu Ende ist. Seit dem Inkrafttreten des Gesetzes Nr. 79 von 2022 (bekannt als Bianchi-Reform) wurde in das italienische Rechtssystem eine Neuordnung zur Einstellung von Lehrkräften eingeführt. Die im Rahmen der Reform vorgenommenen Änderungen betreffen insbesondere einen qualifizierten Ausbildungsweg von 60 Credits, welcher mindestens 20 Credits in psycho-pädagogischen Fächern und 10 Credits für Praktika, direkt oder indirekt, umfasst. Zusätzlich gibt es eine einjährige Probezeit für diejenigen, die das Auswahlverfahren bestehen.

Das sehr gut geschriebene, quellenreiche und informative Buch hätte angesichts der Dichte der historischen Rekonstruktion durch kurze Zusammenfassungen der Zwischenergebnisse an einigen Stellen noch mehr an Lesbarkeit gewonnen.

Prof. Dr. Rita Casale
Bergische Universität Wuppertal
Institut für Erziehungswissenschaft
Gaußstraße 20
42119 Wuppertal, Deutschland
E-Mail: casale@uni-wuppertal.de

Patrick Bühler: Schule als Sanatorium. Pädagogik, Psychiatrie und Psychoanalyse, 1880–1940. Zürich: Chronos, 2023. 220 Seiten, EUR 38,00 (ISBN 978-3-0340-1685-8).

Die Studie untersucht den Einfluss, den die Psychopathologie in Gestalt der Psychiatrie und der Psychoanalyse auf die Pädagogik und die Schule genommen hat. Untersucht wird dieser Zusammenhang für die deutschsprachige Schweiz und für den Zeitraum von 1880 bis 1940. Gezeigt werden soll, dass die heutigen Bildungssysteme immer noch von diesem Erbe zehren, und was es bedeutet, wenn Schulen auch als eine Art von Klinik zu arbeiten beginnen.

Der Einfluss, den die Psychopathologie auf Pädagogik und Schule genommen hat, wird nicht als einseitiger Prozess, sondern als wechselseitiger Zusammenhang betrachtet und kritisch in den Blick genommen. So werden in der Studie die Ambivalenz der Psy-

choanalyse-Rezeption und die Unmöglichkeit einer psychoanalytischen Pädagogik herausgearbeitet.

Die Studie gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Teil werden das gegen Ende des 19. Jahrhunderts neu entstehende „Amalgam von Psychiatrie und Pädagogik“ (S. 13) und der „klinische“ Wandel der Pädagogik dargestellt. Im zweiten Teil werden dessen Folgen für das Bildungssystem herausgearbeitet. Das geschieht exemplarisch an den Sondereinrichtungen, die in Basel ab 1888 entstanden sind. Diese Sondereinrichtungen stellten die ‚Spezialklassen‘, die ‚Förderklassen‘ und die ‚Beobachtungsklassen‘ dar, die für je besondere Gruppen von Kindern im Schulalter bestimmt waren. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf der in Basel 1929 eingerichteten ‚„Kuranstalt“ Basler Beobachtungsklasse‘ für ‚psychopathische‘ und damit als ‚schwererziehbar‘ geltende Kinder und auf der psychoanalytischen Pädagogik. Besondere Beachtung wird in diesem Teil auch den Schulärzten geschenkt, deren hauptamtliche Anstellung in Basel mit Emil Villingen erstmals 1913 erfolgte.

Die Studie basiert auf einem umfangreichen Quellenkorpus, der Quellen aus vielfältigen fachlichen Kontexten umfasst. Besonders hervorzuheben ist die Fülle der Quellen, die aus dem Bereich der Psychiatrie und der Psychoanalyse stammen. Die verwendeten Quellen stammen aber nicht nur aus vielfältigen fachlichen Kontexten, sondern stellen auch unterschiedliche Textsorten dar. Verwendet wurden Quellen aus einer Fülle pädagogischer Lexika, aus Handbüchern, Zeitschriften usw. Zudem wurde umfangreiches Quellenmaterial aus dem Staatsarchiv Basel herangezogen. Berücksichtigt wurden auch Quellen, die für die Entwicklung der Sonderpädagogik in Deutschland eine zentrale Rolle gespielt haben. Dazu gehören die „Pädagogische Pathologie“ von Ludwig Strümpell und die Pädagogik schwachsinniger Kinder von Arno Fuchs. Aber auch auf Kinderbücher wie den Struwwelpeter, Heidi und den Kleinen Nick (Petit Nicolas) nimmt die Studie Bezug. Die umfangreiche Zitation aus den verwendeten Quellen macht die Darstellung anschaulich und lebendig.

Das Quellenverzeichnis, das 32 Seiten um-